

noch, eine Jüdin, daß sie allerschlimmstens sogar eine Boche gewesen ist. Nicht einmal ihre Schönheit sei echt gewesen und ihre Nacktheit nur eine studierte Verkleidung. Der großartige Mut, den sie vor Gericht bis zu ihrem letzten Gange bewies, kann er gegen viele Zeugen nicht bestreiten, aber alle seine Spioninnen hätten dieselbe Todesverachtung gezeigt, und dann, heißt es in einer ewig denkwürdigen Bemerkung, vollziehe sich eine militärische Exekution mit solcher Würde und Feierlichkeit, daß den Verurteilten die unsympathischen Seiten der Angelegenheit gar nicht zum Bewußtsein kämen. Die Verkündung des Todesurteils kostete den Advokaten der Mata Hari ein paar Tränen, sie selbst nur ein verächtliches Lächeln. Ihr Verteidiger, ihr Arzt und die ihr beigegebenen Barmherzigen Schwestern bestätigten einmütig die große Haltung der Mata Hari während der Verhandlung, im Gefängnis und noch vor den Mündungen von zwölf Gewehren. Die große Kurtisane erkundigte sich nach dem Wetter draußen und wählte für ihren letzten Ausgang mit unbefangener, mit ungezwungen scherzender Sachlichkeit das richtige Kostüm. Wenn die zur Indierin gewordene Holländerin sich aus einer selbstständig schöpferischen Phantasie eine andere Vergangenheit, ein zweites Leben schuf, so war sie in ihre Legende und auch in ihre orientalische Weltanschauung so fest hineingewachsen, daß sie durchhielt, daß sie mit buddhistischer Gelassenheit auch den Tod annahm als eine von unsern vielen Verwandlungen. Sterben, so erklärte sie, so lehrte sie fast, ist eine Illusion, und auch für diese hatte sie ihr letztes unergründliches Lächeln.

Das Geheimnis vom Leben und vom Tode der Mata Hari — so nennt sich ein vorsichtig nachspürendes Buch des spanischen Schriftstellers E. Gomez Carrillo, der durchaus nicht den Eindruck eines Morphinisten oder Kokainisten macht. In einer Zeit, da Europa

sich von dem Kriege entgiften zu wollen scheint, wird es nicht das letzte sein, das sich mit einem der merkwürdigsten Kriegsoffer beschäftigt; Carrillo glaubt nicht an die Schuld der Frau, die zu Vincennes erschossen und verscharrt wurde. Welches war ihr Geheimnis und weshalb schien sie schuldig? Die Mata Hari, so tastet seine Vermutung, war eine Frau nicht nur von beispiellosem Reiz, sondern auch von einer beispiellosen Intelligenz und Energie, die nach Machtbesitz verlangte. Die Kurtisane ist nie allein von Reichtum verlockt worden, sie wollte die Mätresse, und das heißt ja die Herrin, von lauter Mächtigen der Geburt, des Geistes, des Schwertes oder der Politik sein. Der Krieg steigerte dieses nach Gefahren und Abenteuern lüsterne Verlangen bis zu einer Art von fressender Eitelkeit, von dämonischer Neugierde, bis zu einem Sadismus schließlich, der sie versuchte, es auf beiden Seiten mit den Männern aufzunehmen, die sich im Namen ihrer Völker gegenseitig zerfleischten und besudelten, diesen Männern Lippe auf Lippe ihre Geheimnisse zu entreißen. Dann hätte sie den Ehrgeiz gehabt, mit dem gesamten kämpfenden, selbstmörderischen Europa während seiner schwersten Katastrophe in einem Bett zu buhlen. Unsere Soziologen haben wohl schon festgestellt, daß die Flammen militärischer und erotischer Brandstiftung häufig ineinander schwelen, und daß Krieg und Hurerei sich in einer Wurzel treffen, hat schon der große Schöpfer gesagt, der die kleine Canaille Cressida schuf und Kleopatra, die Schlange am Nil, die Perle des Orients. Mata Hari, so meint ihr Apologet, war keine gekaufte Spionin und ist darum zu Unrecht erschossen worden. Wenn wir seine Hypothese ausdenken wollen, so war sie mehr, so war sie etwas Furchtbares, Delila über allen Simsons, Dämon Weib und das Symbol der Sünde selbst, die sich von jeder Macht, von jeder Gewalt und ihrem unausbleiblichen Mißbrauch nährt.